

Carsten Schülke

## Die Rolle der Eltern als Erfolgsfaktor eines guten Übergangsmanagements

Schule und Jugendhilfe sind Kernbereiche kommunaler Bildungsverantwortung. Gleichwohl nehmen sie ihre Aufgaben vielfach noch weitgehend getrennt wahr. Dies resultiert insbesondere aus der Tatsache, dass Aufgabencharakter und Zuständigkeitsregelungen, aber auch das Selbstverständnis der Institutionen und der in ihnen handelnden Personen unterschiedlich sind. Trotz unterschiedlicher Funktionen der beiden Systeme geht es mit Blick auf die sich stellenden Anforderungen und Bedarfe, z.B. bei der Förderung von Kindern aus bildungsfernen Elternhäusern oder Migrantenfamilien oder den Übergängen im Bildungssystem, um gemeinsames Handeln, Vernetzung sowie die notwendigen organisatorisch-institutionellen Rahmenbedingungen. Für beide Bereiche gilt, dass sie sich an dieselben Kinder wenden und somit einer gemeinsamen Bildungs- und Förderverpflichtung unterliegen. Die Schnittstelle des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule als einem Handlungsfeld von zentraler Bedeutung im Rahmen der Bildungsbiografie ist als politisches Postulat unbestritten. Die beschriebenen Zuständigkeitsregelungen führen aber dazu, dass bei der Übergangsfrage häufig vorrangig nicht das einzelne Kind mit seinem Förderbedarf im Mittelpunkt steht. Erzieher/innen und Lehrer/innen bleiben ihrem Selbstbild und Bildungsverständnis verhaftet, der Austausch und die Abstimmung beider Seiten sind vielfach unzureichend und erfolgen nicht auf Augenhöhe.

Genau hier setzt das family-Programm an: Durch die Stärkung der Rolle der Eltern im family-Programm werden institutionelle Unzulänglichkeiten entschärft. Familien werden gezielt in dieser sensiblen Übergangsphase unterstützt und Eltern zu kompetenten Bildungsbegleitern ihrer Kinder – so werden gute Startbedingungen für den Schuleintritt geschaffen. Dafür bringt das Programm die Eltern mit den Fachkräften der Kita und der Grundschule zusammen und verbessert den auf das einzelne Kind bezogenen regelmäßigen Austausch zwischen den beteiligten Institutio-

nen vor dem Übergang, beim Übergang und nach erfolgreichem Übergang in die Grundschule.



Carsten Schülke

### 1. Das family-Programm stärkt die Bildungspartnerschaft zwischen Elternhaus, Kita und Grundschule

Über einen Multiplikatoren-Ansatz qualifiziert die Social-Profit-Organisation EDUCATION Y in den Kommunen zunächst pädagogische Fachkräfte aus der Kita, aus der Grundschule, aus der Sozial- oder Familienarbeit zu sogenannten family-Begleiter/innen, die schließlich mit Eltern in einem Stadtbezirk zusammenarbeiten. Dabei richtet sich family an die im Sozialraum vorhandenen Bildungsinstitutionen. In erster Linie sind dies Kitas, Grundschulen, Migrantenselbstorganisationen und Wohlfahrtsverbände, mit deren Kooperation die Durchführung und Verfestigung von family vor Ort erfolgt. Grundsätzlich

versteht sich das family-Programm als Baustein in der Bildungskette des Standortes und strebt darüber an, durch Kooperationsbeziehungen zu anderen Programmen im jeweiligen Stadtbezirk Synergieeffekte zu erzielen. Die vertraglich gesicherte Zusammenarbeit von family mit einem

**Carsten Schülke** ist Programmleiter bei EDUCATION Y.

Ziel der Organisation ist es, die Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen in Zeiten des digitalen Wandels zu stärken. Um systemisch zu wirken, nehmen die Programme buddY, family, mY kita und studY jene Erwachsene in den Blick, die Kinder in unterschiedlichen, bildungsbiografisch relevanten Institutionen begleiten. Ihr Handeln und ihre Haltung sollen sich so verändern, dass sie eine Beziehungskultur ermöglichen, die von Wertschätzung, Kompetenzorientierung und Ermutigung geprägt ist. Initiator und Hauptförderer von EDUCATION Y ist die Vodafone Stiftung Deutschland ([www.education-y.de](http://www.education-y.de)).

Kooperationspartner vor Ort erlaubt es, das Programm genau in die Bedarfe des Stadtbezirks anzupassen und entsprechende Ergänzungen durch andere Programme auszuloten und zu nutzen. Anknüpfungspunkte und Kooperationsanlässe gibt es vor allem mit Programmen, die sich ergänzend zum familyY-Programm darstellen. Damit stärkt das familyY-Programm bestehende Strukturen und qualifiziert kommunale Mitarbeiter/innen, sich im Bereich der Erwachsenenpädagogik weiterzuentwickeln.

#### Die Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte umfasst:

- Drei Qualifizierungsblöcke à zwei Tage (insgesamt sechs Tage)
- Inhalte: Lernen und Lernbegleitung im Alltag; Interaktion zwischen Familien, Kindern, Kita/Grundschule; schulische Mitwirkungsmöglichkeiten; Selbstständigkeit des Kindes
- Vermittlung von Methodenkompetenzen zur Gestaltung von interaktiven Elterntreffen
- Reflexion der eigenen Haltung in der Zusammenarbeit mit den Vorschuleltern
- Leitung von 12 Elterntreffen mit 8 bis 12 Vorschuleltern.

Die Teilnehmer/innen erhalten zudem als Arbeitsgrundlage ein familyY-Handbuch, in dem sie sowohl Hintergrundinformationen als auch konkrete Hilfestellungen bzgl. Aufbau, Planung und Durchführung der Elterntreffen finden.

Die Auswahl der zu qualifizierenden pädagogischen Fachkräfte erfolgt gemeinsam mit dem Kooperationspartner. Bewährt hat sich die Qualifizierung von Mitarbeiter/innen, in deren Linientätigkeit die Zusammenarbeit mit Eltern bzw. die Gestaltung des Überganges liegt. Im Rahmen der Fortbildung zum/zur familyY-Begleiter/in werden bereits bestehende Ansätze der Elternarbeit aufgegriffen und um die spezifischen Thematiken des Programms erweitert. Die schon während der Qualifizierung startenden familyY-Elterntreffen werden meist im Tandem von zwei familyY-Begleiter/innen durchgeführt. Idealerweise werden die Elterntreffen von einer Fachkraft aus dem Kita-Bereich und einer Grundschulpädagogin bzw. einem/einer Sozialarbeiter/in durchgeführt – in den knapp acht Jahren seit Bestehen des Programms hat sich evident gezeigt, dass die Vernetzung zwischen Kita, Grundschule und Elternhaus ein wichtiges Ergebnis der programmatischen Arbeit ist.

## 2. Familiär- und institutionell-bedingte Nachteile summieren sich

Die Implementierung des familyY-Programms in einer Kommune erfolgt mithilfe des in der Jugendhilfeplanung nach § 80 SGB VIII festgestellten Förderbedarfes in sozialräumlich benachteiligten Gebieten und wird vor allem in diesen

Gebieten umgesetzt. Damit leistet familyY einen wichtigen Beitrag der Kommune zur gerechteren Verteilung von Bildungschancen und richtet sich so an die auch aus wissenschaftlicher Sicht empfohlenen Zielgruppen: Die Allensbach Studie zur Frage „Was Eltern wollen“<sup>1</sup> macht deutlich, dass sich Eltern aus sozial schwächeren Schichten in Bildungsfragen doppelt so häufig verunsichert fühlen wie Eltern mit gehobenem sozialen Status. Daher wünschen sich gerade diese Eltern vermehrt einen Ausbau von Beratungsangeboten.<sup>2</sup> In rund einem Fünftel der Familien in Deutschland erfahren Kinder mehrfache Benachteiligung, was ihre Chancen auf Bildung betrifft. Da es unser Bildungssystem nach wie vor nicht schafft, herkunftsbedingte Benachteiligungen auszugleichen, summieren sich familiär bedingte Nachteile im Laufe des Bildungswegs von Kindern regelrecht auf. Beispielsweise haben Neuntklässler/innen aus Familien mit niedrigem Sozialstatus in Sachen Lesekompetenz zwei Jahre Rückstand zu ihren Altersgenoss/innen aus höheren Sozialschichten.<sup>3</sup>

Diese Nachteile verschärfen sich durch institutionelle Benachteiligung. „Eltern brauchen bessere und gezielte Unterstützung, damit sie ihren Kindern zukünftig optimale Lernausgangsbedingungen bieten können. Für die Schulen, Kitas und alle anderen bildungsrelevanten Einrichtungen bedeutet dies: Sie sollten sich auch weiterhin verstärkt darum bemühen, die Barrieren zu senken und den Familien als konstruktive und dialogorientierte Partner zu begegnen. Und sie sollten sich stets kritisch befragen, inwiefern sie selbst zur Reproduktion sozialer Ungleichheit beitragen. Wenn die Familie einen stärkeren Einfluss auf den Bildungsverlauf eines Kindes hat, als alles, was in Kita oder im Unterricht geschieht, kann Elternarbeit nicht länger als lästige Pflichtübung verstanden werden. Berührungsängste der Eltern sind immer auch ein Problem der Institutionen“, subsummiert Dr. Mark Speich in seinem Vorwort zur wissenschaftlichen Expertise „Familie schafft Chancen“ von Prof. Anne Sliwka und Susanne Frank.<sup>4</sup>

## 3. Die wissenschaftliche Expertise lenkt den Blick auf einen bildungszentrierten Ansatz für Familien

Die beiden Wissenschaftlerinnen erarbeiteten die Basis für das familyY-Programm, indem sie der Frage nachgingen, wie Eltern gezielt bei der Lernbegleitung ihrer Kinder gestärkt werden können. In den Blick gerieten insbesondere Mütter und Väter und andere dem Kind nahestehende Personen mit niedrigem sozioökonomischen Status, aber auch jene mit geringen oder keinen Erfahrungen mit dem deutschen Bildungssystem. Sie so fortzubilden, dass diese die Lernprozesse ihrer Kinder besser verstehen und fördernd begleiten können – das war die (didaktische/päda-

1) Vgl. Vodafone Stiftung: Was Eltern wollen. Informations- und Unterstützungswünsche zu Bildung und Erziehung, Düsseldorf 2015.

2) Vgl. Vodafone Stiftung (Fußn. 1).

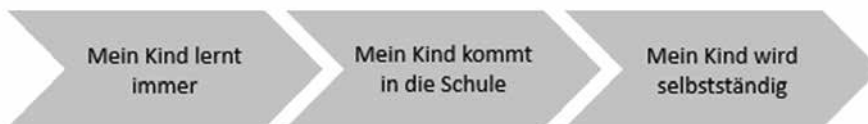
3) Vgl. Bertelsmann Stiftung, Institut für Schulentwicklungsforschung Dortmund, Institut für Erziehungswissenschaften Jena (Hrsg.): Chancenspiegel – Eine Zwischenbilanz. Zur Chancengerechtigkeit und Leistungsfähigkeit der deutschen Schulsysteme seit 2002, Gütersloh 2017.

4) [https://education-y.de/wp-content/uploads/2016/11/expertise\\_familie\\_schafft\\_chancen.pdf](https://education-y.de/wp-content/uploads/2016/11/expertise_familie_schafft_chancen.pdf)

gogische) Herausforderung. Das Entwicklungsteam rund um Prof. Anne Sliwka setzte bewusst auf einen bildungszentrierten Ansatz für das Programm und damit einen Kontrapunkt zu vielen anderen Familienprogrammen, die lediglich auf erzieherische Aspekte abzielen.

#### 4. Eltern lernen über die Bedeutsamkeit ihrer eigenen Rolle

Die Eltern, die für die Gruppentreffen von den familyY-Begleiter/innen gewonnen werden, treffen sich im Zeitraum zwischen März und November. Im Mittelpunkt der sogenannten Elterntreffen stehen die Auseinandersetzung mit der Bedeutsamkeit der Elternrolle, Lernprozesse im Alltag sowie einfache Unterstützungsmöglichkeiten. Inhaltlich ist das familyY-Programm in drei Phasen eingeteilt: „Mein Kind lernt immer“ (ca. März bis Mai); „Mein Kind kommt in die Schule“ (ca. Mai bis zu den Sommerferien); „Mein Kind wird selbstständig“ (ca. September bis November).



Das familyY-Programm ist kein Erziehungs- oder Belehrungsprogramm, sondern geht grundsätzlich von den Ressourcen und Stärken der Eltern aus. Zentrales Anliegen in allen Phasen der Durchführung ist es daher, ihre Berührungspunkte gegenüber der Schule abzubauen, ihr (Selbst-)Vertrauen in das eigene Handeln zu stärken, sie zu mutigen Entscheidungen zu befähigen, ihnen Handlungsveränderungen zu ermöglichen. Ein großer Mehrwert entsteht, weil die Eltern die Möglichkeit haben, in den Austausch mit anderen Eltern zu treten. Dabei entstehen sowohl formelle als auch informelle Lernmöglichkeiten.

Mithilfe verschiedener Methoden, Übungen und Rollenspielen wird an die Alltagserlebnisse der teilnehmenden Eltern angeknüpft. Sie erfahren mehr darüber, wie sie ihr

Kind im neuen Lebensabschnitt hilfreich begleiten können. Intensive und vertrauensvolle Gruppenprozesse werden befördert. Zwischen den Treffen gehen die Teilnehmenden auf sogenannte Lernreisen und setzen sich dabei auch im Alltag mit den Inhalten des familyY-Programms auseinander. Die Teilnahme an den Elterntreffen ist kostenfrei. Bei Bedarf gibt es eine Kinderbetreuung. Mit dem familyY-Programm sollen alle Eltern erreicht werden können. Deshalb wurden die Methoden, Übungen und Materialien so konzipiert, dass keine Schriftsprachenkenntnisse zur Teilnahme notwendig sind.

#### 5. Implementierung des familyY-Programms in der Kommune

Das familyY-Programm arbeitet wie alle Ansätze von EDUCATION Y nach einem systemischen Empowerment-Ansatz, d.h. nach der Projektzeit sollen die familyY-Angebote in der Verantwortung der Partner vor Ort dauerhaft ver-

stetigt werden. Dazu begleitet EDUCATION Y die Kommunen über einen Zeitraum von drei Jahren in Fragen der nachhaltigen Implementierung in die Strukturen vor Ort. So wird die Kommune in die Lage ver-

setzt, das Programm nach Projektende eigenständig weiterzuführen. Das Programm ist zum Beispiel in der Stadt Düsseldorf im Rahmen der Jugendhilfeplanung Teil der Leistungsverträge zwischen Stadt und Wohlfahrtsverbänden und wird über § 16 SGB VIII finanziert. In Dortmund werden die familyY-Elterntreffen an allen beteiligten Einrichtungen weiter angeboten und das Programm durch den Fachbereich Schule der Stadt Dortmund weitergeführt.

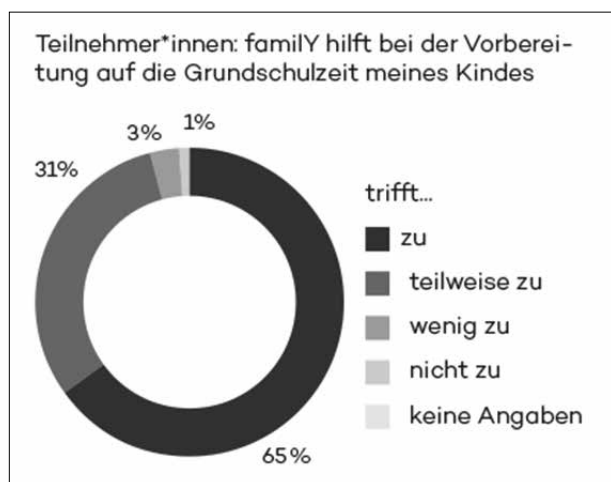
#### 6. Maßnahmen zur begleitenden Evaluation und Qualitätssicherung

Es ist der Anspruch von EDUCATION Y, eine hohe Qualität in der Programmdurchführung sicherzustellen. Es gibt viel-

Implementierungsstrategie	
EDUCATION Y	Kommunaler Kooperationspartner
Durchführung Qualifizierung	Akquise der teilnehmenden familyY-Begleiter/innen
Bereitstellung Material: Handbuch und Starter-Kit Informationsmaterial Anmeldebögen	Planung und Logistik: Ankündigung und Einladung Räume und Verpflegung während Veranstaltungen
Infoveranstaltung, Bilanztag und Reflexionstreffen	Begleitung der familyY-Begleiter/innen in standortspezifischen Fragen
Beratungstage vor Ort	Ggf. Netzwerktreffen oder Steuerungsgruppe
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit	
Qualitätssicherung: Evaluation Weiterentwicklung des Materials	
Die Implementierungsstrategie ermöglicht eine erfolgreiche Weiterführung nach drei Jahren in eigener Verantwortung der Kommune.	

fältige Maßnahmen zur Evaluation: family-Begleiter/innen und Eltern geben z.B. mithilfe von Fragebögen Feedback, das die Organisation für die hauseigene Wirkungsplanung, -steuerung und das Outcome Reporting benötigen; es werden Verlaufsprotokolle zur Qualifizierungsdurchführung geschrieben; parallel finden regelmäßig Treffen mit family-Begleiter/innen im Rahmen von Netzwerktreffen, Bilanztagen und Reflexionstreffen statt, um direkte Rückmeldungen aus der Praxis zu erhalten, ebenso gibt es Hospitationen in den Elterngruppen.

Von den von uns im Rahmen der Qualitätssicherung zuletzt 2017/2018 befragten family-Begleiter/innen an allen Standorten gaben 80,5 % an, sie würden das Programm wieder durchführen. Eine überwiegende Mehrheit von ihnen sieht einen Mehrwert im Programm.

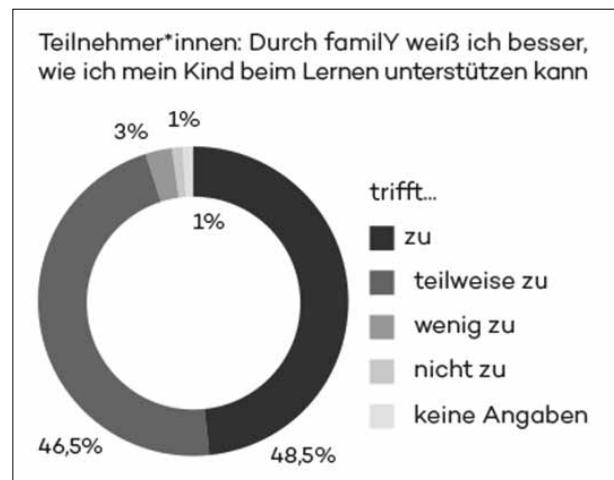


Bei den befragten Eltern interessierte uns beispielsweise, ob sie Erfahrungen machen konnten, wie sie ihr Kind besser beim Lernen unterstützen können. Dies beantworten 95 % aller Befragten mit „trifft zu“ oder „trifft teilweise zu“. Sie wissen um ihre Rolle als Lernbegleiter/innen ihrer Kinder im Alltag.



Das Programm hilft zudem den Eltern, sich auf die Grundschulzeit ihrer Kinder vorzubereiten. Für 65 % aller befrag-

ten Teilnehmenden trifft dies zu, für 31 % trifft es teilweise zu. Sie sehen sich gestärkt, um den Übergang von der Kita in die Grundschule kompetent zu gestalten.



## 7. Praxiserfahrungen aus Dortmund und Frankfurt

Wie unterschiedlich das Programm eingesetzt wird, welche Rolle die family-Begleiter/innen einnehmen und welche Wirkungen es bei Eltern, aber auch bei den qualifizierten Fachkräften zeigt, wird deutlich anhand der folgenden Beispiele.

### BENEFITS FÜR DEN KOOPERATIONSPARTNER VOR ORT\*

- Stärkung der Kinder- und Jugendpolitik und der Kitas
- Exklusiver Träger eines bundesweit erfolgreichen Programms der Familienbildung
- Bereitstellung eines bewährten Konzeptes zur Elternarbeit inkl. Trainings- und Seminarunterlagen
- Begleitung und Beratung bei der nachhaltigen Implementierung des Programms in die eigenen Strukturen
- Presse und Öffentlichkeitsarbeit mit dem Kooperationspartner

\* z.B. Familienzentrum, Kommune, Kita-Träger

In Dortmund wurde das Programm im Jahr 2015 eingeführt. Schulleiterin Bianca Köppencastrop und Schulsozialarbeiterin Elif Kahyaoglu waren zwei von über 30 pädagogischen Fachkräften, die sich zu family-Begleiter/innen qualifizieren ließen. An ihrer Grundschule ergänzt family das Angebot für die Vorschulkinder. „Am Anfang haben die Eltern gehofft, dass wir ihnen Zaubersprüche präsentieren, mit denen sich ihre Probleme in Luft auflösen“, erinnert sich Elif Kahyaoglu lachend. „Wir haben aber auch keine Patentlösungen: Die Eltern mussten sozusagen selbst schuften, Übungen machen und reflektieren. Wir sind nur die Begleiter dabei“, erklärt Bianca Köppencastrop.

### 7.1 Unentwegt im Alltag lernen

Zu einem Treffen sollten die Teilnehmenden beispielsweise drei Fotos ihres Nachwuchses mitbringen; eines im Babyalter, eines mit drei Jahren und ein aktuelles. Im Gespräch stellten sie fest, wieviel ihre Kinder in dieser kurzen Zeit tatsächlich gelernt hatten: Essen, Sprechen, Laufen, Spielen, Radfahren... Das, was bisher selbstverständlich war, bekam plötzlich ein anderes Gewicht. Den Eltern wurde bewusst, dass ihre Sprösslinge unentwegt im Alltag lernen – und sie dabei ihre wichtigsten Unterstützer sind. Nur eine leichte Verschiebung der Perspektive, aber eine wichtige Erkenntnis.

Die Mitwirkungskompetenzen und -möglichkeiten der Eltern mit Blick auf die Bildungsprozesse ihrer Kinder haben einen hohen Stellenwert und das familyY-Programm stärkt die Teilhabechancen der Kinder, aber auch ihrer Eltern. „Das familyY-Programm hat das Selbstbewusstsein vieler Eltern gestärkt. Sie trauen sich jetzt einfach mehr zu, auch wenn sie vielleicht keinen Schulabschluss haben“, fasst Elif Kahyaoglu zusammen. Insbesondere die Teilnehmer/innen aus den Kulturkreisen, in denen man der Schule eher defensiv begegnet, trauten sich jetzt, nachzufragen und sich einzubringen. Eine durch das Schulamt der Stadt Dortmund in Auftrag gegebene Evaluation ergab, dass die teilnehmenden Schulen das Programm als „fester Bestandteil und als Bereicherung für Erziehungsfragen und schulische Elternarbeit“ bewerten.<sup>5</sup>

Mit dem Ende der durch EDUCATION Y begleiteten Projektlaufzeit werden die familyY-Elterntreffen an allen beteiligten Einrichtungen weiter angeboten und das Programm durch den Fachbereich Schule der Stadt Dortmund weitergeführt.

Auch in Frankfurt am Main machte EDUCATION Y mit dem familyY-Programm ähnliche Erfahrungen. Es wurde 2012 eingeführt. Im konkreten Beispiel erleichterte es nicht nur den Übergang von der Kita zur Grundschule, sondern half, Vorurteile abzubauen. familyY-Begleiterin Nele Kahl ist Erzieherin in einer Frankfurter Kita mit 95 % Migrationshintergrund. Sie erinnert sich: „Die Verständigung mit den Eltern war extrem schwierig und nur mit Dolmetscher möglich – oder mit Händen und Füßen. Damals dachte ich: Die Eltern könnten aber ein bisschen mehr an ihren Sprachkenntnissen arbeiten. Das würde ich heute nie wieder so sehen.“ Inzwischen zeigt die Erzieherin einfach auf eine selbst erstellte Bildtafel mit Regentropfen und dem entsprechenden Kleidungsstück, wenn sie einer Mutter aus Afghanistan vermitteln will, dass ihr Sohn eine Matschhose braucht.

Die Einrichtung liegt am Ben-Gurion-Ring im Nordosten Frankfurts. Hochhäuser aus gefördertem Wohnungsbau prägen das Bild. So isoliert, wie die Siedlung selbst ist, so abgeschottet leben laut Frankfurter Integrationsstudie auch die verschiedenen Kulturen nebeneinander. „Die Menschen selbst nehmen den Stadtteil nicht als sozial benachteiligt wahr – sie spüren aber, dass er von außen so gesehen wird. Von hier zu kommen ist wie ein Stigma“, beschreibt Nele Kahle die Situation. Die Mütter und Väter

hätten die Versprechen von Bildungs- und Chancengleichheit als verlogen empfunden und zugleich auch nicht an sich selbst geglaubt. „Wir wollten unbedingt auch etwas an dem Selbstwertgefühl der Eltern machen“, so die Erzieherin. „Sie fühlten sich über ihre Pflichten, aber nicht über ihre Rechte und Möglichkeiten informiert.“

### 7.2 Trotzdem war viel Überzeugungsarbeit nötig

Obwohl alle Eltern persönlich eingeladen wurden und sogar eine Kinderbetreuung organisiert war, kamen gerade einmal zwei Mütter zu dem Info-Abend. Nele Kahle nahm es sportlich: „Mit denen sind wir dann richtig ins Detail gegangen. Dadurch haben sie das Konzept so gut verstanden, dass sie es weitertragen konnten.“ Beim zweiten Treffen saßen schon acht Eltern vor ihr, danach kamen bis zu zwölf. Die Sprachbarriere konnten sie gemeinsam lösen: Zwei Mütter sprachen Arabisch, andere deckten zum Beispiel Farsi und Paschtu ab.

### 7.3 Die Eltern lernen den Perspektivwechsel

Im Laufe der Elterntreffen stellte die Erzieherin fest, dass die Eltern sich zunehmend in ihre Kinder hineinversetzten: Bei einem Rollenspiel, in dem ein frustriertes Kind sagt, es wolle nicht mehr zur Schule gehen, wurde nicht mit einem „Du musst aber dahin!“ reagiert. Stattdessen suchten die Mütter und Väter das Gespräch, um die Gründe herauszufinden und gemeinsam eine Lösung zu entwickeln. „Die Eltern haben mir gesagt, dass sie früher nie so mit ihren Kindern verhandelt hätten. Jetzt aber sind sie in der Lage, darüber nachzudenken, warum es etwas tut, und das Problem in kleinen Schritten gemeinsam zu bewältigen.“

### 7.4 Gewachsenes Selbstvertrauen

Nele Kahle beobachtet, dass das Selbstbewusstsein auf beiden Seiten gewachsen ist: Die Eltern wissen nun, wie sie ihrem Nachwuchs auch mit kleinen Dingen weiterhelfen können – und stärken ihre Sprösslinge, indem sie sie anders wahrnehmen. „Eine Mutter hat mir gesagt, dass sie vorher immer nur ihr kleines Kind gesehen hat. Jetzt erkennt sie, was es alles kann und jeden Tag dazulernt.“ Eine Sicherheit, die gerade bei dem Übergang zur Grundschule eine wichtige Basis bildet. „Ich finde das aber so wichtig, dass das Programm aus meiner Sicht sogar noch früher ansetzen könnte“, sagt Nele Kahle.

Wichtige Erkenntnis ist, dass auch die Erzieherin Hemmschwellen überwinden konnte. Unbefangen erkundigt sie sich inzwischen nach Situationen, die sie nicht versteht. Geduldig erklärten ihr die Mütter und Väter die Sitten, Gebräuche und Glaubensgrundsätze ihrer verschiedenen Kulturen und waren höchst erfreut darüber, dass jemand nachfragte und sich wirklich interessierte. „Integration kann doch nur funktionieren, wenn man sich jemandem öffnet und ihm die Hand reicht“, sagt Nele Kahle.

Das familyY-Programm wurde in seiner Entwicklung von 2011 bis 2013 durch das BMFSJ gefördert und seitdem bundesweit an folgenden Standorten eingeführt: Berlin-Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin Treptow-Köpenick, Biele-

<sup>5</sup>) Vgl. EDUCATION Y: Eltern als Bildungspartner, Düsseldorf 2017.



feld, Bremen, Burgenlandkreis, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Frankfurt am Main, Hannover, Herford, Krefeld, München, in der Pfalz, Ost-Westfalen Lippe, Verbandsgemeinde An der Finne. Seit dem Programmstart wurden über 300 family-Begleiter/innen qualifiziert, die jährlich ca.

1.500 Eltern und damit ca. 1.800 Kinder am Übergang von der Kita in die Grundschule erreichen. 2017 wurde das family-Programm als eines der zehn wirksamsten Eltern- und Vorschulprogramme im deutschsprachigen Raum ausgezeichnet. ■

### Save the date

## Hauptausschusssitzung 2018 Thema: digitale Transformation



Die diesjährige Hauptausschusssitzung findet am 13. September 2018 in der Vertretung des Freistaates Sachsen beim Bund in Berlin statt. Thematischer Schwerpunkt wird die digitale Transformation und ihre Auswirkungen auf das Soziale sein. Bei den Vereinsregularien stehen u. a. die Ergänzungswahlen zum Präsidium, die Jahresrechnung und der Prüfbericht 2017 sowie die Entlastung des Präsidiums auf der Tagesordnung.

Wir laden Sie herzlich

am Donnerstag, 13. September 2018

von 10.00 Uhr bis 16.00 Uhr

in die Vertretung des Freistaates Sachsen beim Bund in Berlin,  
Brüderstraße 11/12, 10178 Berlin

ein.

Das komplette Programm der Veranstaltung und weitere organisatorische Hinweise stehen in Kürze auf den Internetseiten des Deutschen Vereins zur Verfügung.

Besuchen Sie auch unseren Online-Buchshop:  
**[www.verlag.deutscher-verein.de](http://www.verlag.deutscher-verein.de)**